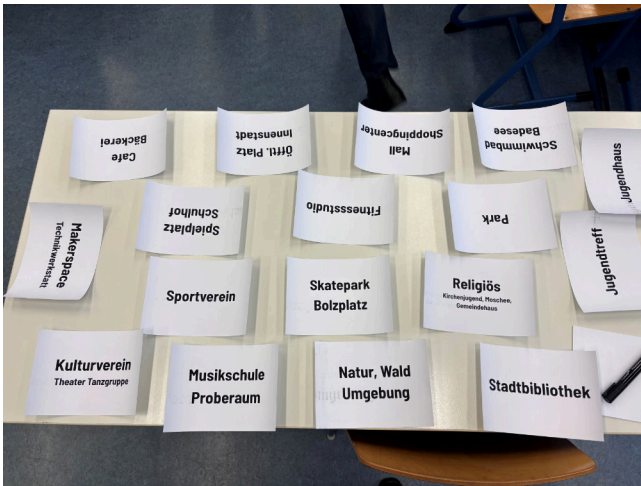


Connection Design Lab

Ein Forschungs- und Entwicklungsworkshop im Rahmen von Connected Minds



November 2025 - August 2026

Projektteam

Dr. Christian Langkamp
Initiative GemEinsamkeit

Dr. Alma-Sophia Merscher
LMU München

Dr. Nora Becker
TU Dortmund

Mit Unterstützung durch
Dr. Axel Jentzsch, Bi:ber

Projektdurchführung und
Zuwendungsempfänger:

Initiative GemEinsamkeit gUG, Heidelberg

Gefördert durch

Baden-
Württemberg
Stiftung

WIR STIFTEN ZUKUNFT



Das Projekt in Kürze

Kurzfassung

Das Connection Design Lab begann mit einer praktischen Frage: **Warum werden vorhandene soziale Orte und Offline-Angebote von Jugendlichen nicht selbstverständlich genutzt?** In drei explorativen Schulworkshops im Februar und März 2026 wurde in der Rhein-Neckar-Metropolregion qualitativ untersucht, welche Orte Jugendliche kennen, wie sie diese bewerten und welche Hürden zwischen Angebot und tatsächlicher Nutzung liegen.

Die Zwischenergebnisse wurden am **25. März 2026** bei der Baden-Württemberg Stiftung vorgestellt. Als zentraler Befund zeigte sich: Geringe Nutzung lässt sich nicht hinreichend als reines Sichtbarkeitsproblem erklären. **Zugang, soziales Risiko und Passung** beeinflussen mit, ob Jugendliche einen Ort betreten, bleiben und wiederkommen.

Im Projektverlauf wurde deutlich, dass die Workshopmethode selbst einen praktischen Wert besitzt: Sie macht soziale Strukturen, Barrieren und Passungsfragen sichtbar und besprechbar. Auf der Basis von Rückmeldungen und Ideen der Entwicklungsworkshops wurde der Projektumfang bei gleichbleibender Fördersumme erweitert. Aus den ursprünglichen Forschungsworkshops entstand ein modularer, gegenständlicher Werkzeugkoffer für Fachkräfte in Bildungs- und Jugendeinrichtungen.

Das Projekt auf einen Blick

Nov. 2025 – Aug. 2026

Projektzeitraum

Februar & März 2026

3 explorative Schulworkshops

25. März 2026

Zwischenergebnisse BW Stiftung

April – August 2026

Weiterentwicklung der Box

25. Juni 2026

MRN Educon

Juli 2026

2 Erprobungsdurchläufe des Werkzeugkoffers

August 2026

Konsolidierung der ersten einsatzfähigen Fassung

Vom Entwicklungsworkshop zum Werkzeugkoffer

Phase I: Januar – März Entwicklung des Workshop

Drei Schulworkshops

Soziale Orte · Hürden · Wahrnehmung

25. März: Präsentation Zwischenergebnisse

Präsentation und Diskussion

bei der Baden-Württemberg Stiftung

Phase II: April – August Prototyping

Workshopmethode: Werkzeugkoffer

Materialentwicklung · Erprobung



Kernaussage aus Phase I

Die geringe Nutzung sozialer Orte erschien weniger als reines Informationsproblem als als Barriere- und Passungsproblem: Zugang, soziales Risiko und Passung beeinflussen, ob Jugendliche einen Ort tatsächlich nutzen.

Einordnung

Die Ergebnisse sind qualitativ und explorativ. Sie sind nicht repräsentativ und belegen weder eine kausale Reduktion von Einsamkeit noch eine langfristige Veränderung der Nutzung sozialer Angebote.

Ausgangslage und Projektziel

Warum werden vorhandene soziale Orte und Offline-Angebote von Jugendlichen nicht selbstverständlich genutzt?

Viele Angebote gegen Einsamkeit und mangelnde soziale Teilhabe beruhen implizit auf einer einfachen Annahme: **Wenn Jugendliche von einem Angebot wissen, werden sie es auch nutzen.** Das Connection Design Lab setzte genau bei dieser Annahme an. Untersucht werden sollte, welche sozialen Orte Jugendlichen überhaupt präsent sind, wie sie diese wahrnehmen und welche Hürden zwischen Bekanntheit und tatsächlicher Nutzung liegen.

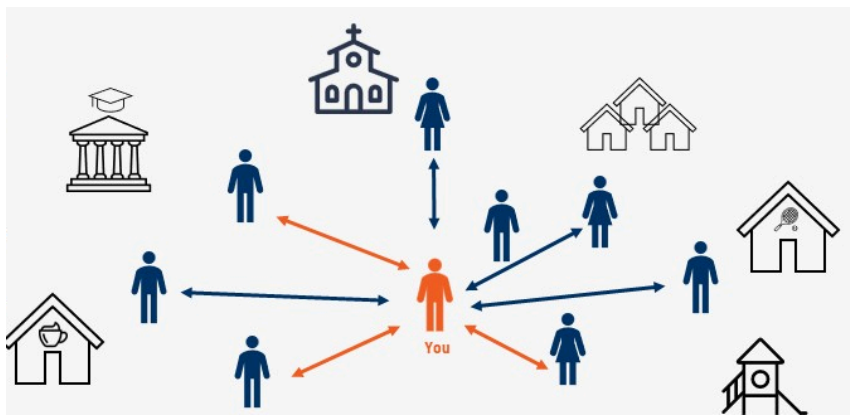


Abb. 2 · Ausgangsmodell für Phase I. Die Workshops sollten prüfen, ob geringe Nutzung vor allem durch fehlende Sichtbarkeit, Zugangshürden oder mangelnde Passung erklärt werden kann.

Sichtbarkeit

Wissen Jugendliche überhaupt, dass es das Angebot gibt und was es bietet?

Zugang

Können Jugendliche praktisch und sozial zum und in das Angebot hineinkommen?

Passung

Fühlt sich das Angebot für Jugendliche sicher und attraktiv an?

Dazu wurden drei Forschungs- und Designfragen gestellt.

Bedürfnisse und Hebel

Welche Barrieren und Passungsfragen entscheiden darüber, ob Jugendliche vorhandene soziale Orte und Angebote tatsächlich nutzen? Welche kleinen Veränderungen an Zugang, Einladung, Atmosphäre oder Begleitung können die Schwelle zum Ausprobieren, Bleiben und Wiederkommen senken?

Formate

Welche Bedingungen machen soziale Orte und Angebote für Jugendliche niedrigschwellig, sozial sicher und passend? Welche Rahmenbedingungen erleichtern den Einstieg – und welche machen ein Angebot unangenehm, peinlich oder schwer zugänglich?

Signposting und Kategorien

Wie müssen Angebote beschrieben, eingeordnet und vermittelt werden, damit Jugendliche sie als zugänglich und als „Ort für mich“ erkennen können? Welche Begriffe, Kategorien, Absender und Zugangswege können Orientierung erleichtern – und welche zusätzliche Schwellen oder Stigma erzeugen?

Phase-I-Rahmen: qualitatives, exploratives Entwicklungsprojekt – keine Evaluation und kein repräsentatives Forschungsdesign.

Phase I · Methodik

Die Workshops waren **nicht als standardisierte Befragung**, sondern als qualitative Reflexions- und Designwerkstätten angelegt, um ein Kommunikations- und Austauschverständnis zu entwickeln (der jugendnahen Sprach- und Angebotslogik folgend). Jugendliche arbeiteten mit konkreten Orten, Karten und sichtbaren Zuordnungen. So konnten Wahrnehmungen, soziale Risiken und Zugangshürden besprochen werden, ohne unmittelbar über persönliche Einsamkeit sprechen zu müssen.

Wie der Workshop funktionierte

Welche Orte kenne ich?

Wie fühlen sich diese Orte an?

Was hält mich davon ab, sie zu nutzen?



Abb. 3 · Workshopmethodik. Orte wurden gesammelt, sichtbar angeordnet und nach Wahrnehmung, Atmosphäre und möglichen Nutzungshürden bewertet.

Warum diese Form?

Konkrete Orte statt abstrakter Fragen

Der Einstieg erfolgte über Alltag und Umgebung, nicht über eine direkte Frage nach Einsamkeit.

Legen und Zuordnen statt nur Erzählen

Wahrnehmungen werden durch Legen und Zuordnen sichtbar, ohne dass persönliche Erfahrungen unmittelbar ausgesprochen werden müssen.

Was die Methode an Erkenntnis leisten sollte

Soziale Infrastruktur sichtbar machen

Welche Orte sind mental überhaupt verfügbar?

Hürden zwischen Angebot und Nutzung erkennen

Was erschwert Eintritt, Bleiben und Wiederkommen?

Kriterien für bessere Orte gewinnen

Was müsste sich an Ort, Einladung oder Zugang ändern?

Methodischer Rahmen: qualitativ und explorativ. Die sichtbaren Zuordnungen dienen der Reflexion und Hypothesenbildung; sie sind keine standardisierten Messwerte. Wahrnehmungen und Emotionen werden zunächst über konkrete Handlungen – etwa Legen, Sortieren und Zuordnen – mit äußeren Bezugspunkten verbunden. Dadurch müssen persönliche Erfahrungen nicht unmittelbar verbalisiert werden. Die individuelle Auseinandersetzung kann unterschiedlich tief gehen, ohne dass diese Tiefe im gemeinsamen Gespräch offengelegt werden muss.

Zentrale Ergebnisse I

Drei Hürden zwischen Angebot und Nutzung

Die Workshops deuteten darauf hin, dass die Lücke zwischen vorhandenem Angebot und tatsächlicher Nutzung **nicht allein durch fehlende Information** erklärt werden kann. Wiederkehrende Aussagen ließen sich zu drei Hürdenbündeln verdichten: **Zugang, soziales Risiko und Passung**.



Abb. 4 - Drei Hürden zwischen Angebot und Nutzung. Verdichtung wiederkehrender qualitativer Beobachtungen aus Phase I; keine Häufigkeitsverteilung.

Zugang

Praktische, organisatorische und materielle Hürden können ein formal offenes Angebot faktisch schwer erreichbar machen: etwa Kosten, Entfernung, Anmeldung oder benötigte Ausrüstung.

Soziales Risiko

Der Eintritt selbst kann riskant wirken: allein kommen, niemanden kennen, bestehende Cliquen oder die Sorge, beobachtet und bewertet zu werden, bis zu ernsthafter Konfliktgefahr mit anderen Anwesenden.

Passung

Ein erreichbarer Ort kann trotzdem nicht als „Ort für mich“ erlebt werden – etwa wegen Alter, Atmosphäre, dominanter Erwachsener, fehlender Unterstützung im Konfliktfall oder fehlender Rückzugsmöglichkeiten.

Weniger ein reines Informationsproblem als ein Barriere- und Passungsproblem.

Zentrale Ergebnisse II

Was Jugendliche von guten sozialen Orten brauchen

Die Workshops machten nicht nur Hürden sichtbar. Sie zeigten auch, welche Bedingungen einen Ort so gestalten, dass Jugendliche **nicht nur hingehen, sondern bleiben und wiederkommen wollen**. Dabei ging es weniger um besondere Ausstattung als um Kosten, Atmosphäre, soziale Sicherheit und passende Nutzungsmöglichkeiten.

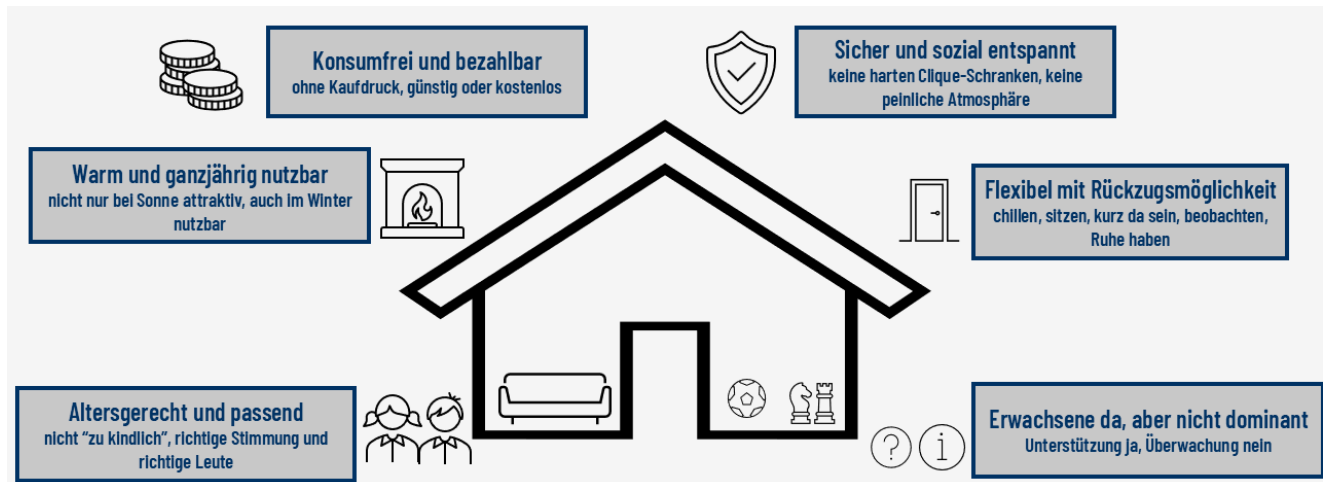


Abb. 5 · Ein guter Sozialer Ort für Jugendliche

- ↓ Ein guter sozialer Ort
- ↓ Macht Wiederkommen wahrscheinlicher
- ↓ Ermöglicht wiederholte Begegnungen
- ↓ Fördert Vertrautheit
- ↓ Schafft Bedingungen, unter denen Beziehungen wachsen können

Für soziale Verbundenheit ist daher nicht nur relevant, ob Jugendliche einen Ort einmal betreten. Entscheidend ist, ob der Ort **wiederholte, niedrigschwellige Begegnungen** wahrscheinlich macht. Der Workshop liefert hierfür plausible Kriterien; einen kausalen Zusammenhang mit späterer Freundschaftsentwicklung hat das Projekt nicht untersucht.

Von den Ergebnissen zur Anwendung



Abb. 6 · Diskussion Zugang für Jugendliche

Die Zwischenergebnisse wurden am 25. März 2026 bei der Baden-Württemberg Stiftung vorgestellt und diskutiert. In der anschließenden Diskussion wurde der bereits während der Durchführung der Workshops erwähnte Bedarf an **anwendbaren, niedrigschwelligen Formaten** bestätigt: weniger zusätzliche Information über Einsamkeit, sondern Materialien, mit denen Fachkräfte gemeinsam mit Jugendlichen soziale Orte, Beziehungen und Hürden konkret bearbeiten können.

Besonders das Arbeiten mit den sozialen Orten unterstrich die Bedeutung der Entwicklungsmethode. Die Übung selbst machte Wahrnehmungen sichtbar, erzeugte Gespräch und ließ sich unmittelbar in pädagogischen Kontexten einsetzen. Daraus entstand die Frage, ob aus dem Forschungsworkshop ein übertragbares Arbeitsmaterial entwickelt werden könnte.

Was wir aus dem Workshop für die Weiterentwicklung beibehalten haben.

Anwendbar statt nur beschreibend: Material sollte unmittelbar in Schule und Jugendarbeit einsetzbar sein.

Gegenständlich statt hauptsächlich textbasiert: Karten, Figuren und sichtbare Zuordnungen erleichtern Gespräch und Reflexion.

Niedrigschwellig: Module sollten in etwa einer Doppelstunde funktionieren und wenig Vorbereitung verlangen.

Reflexion ohne erzwungene Selbstoffenbarung: Über Figuren, Situationen und Orte kann gesprochen werden, ohne persönliche Einsamkeit offenlegen zu müssen.

Modular und übertragbar: Nicht ein einziges großes Programm, sondern eigenständige Bausteine, die Fachkräfte passend auswählen können.

Auf dieser Grundlage wurde der verbleibende Projektrahmen genutzt, um den Workshop zu einem einsatzfähigen Werkzeugkoffer weiterzuentwickeln.

Phase II · Werkzeugkoffer Soziale Beziehungen

Aus den Erfahrungen der ersten Projektphase entstand ein modularer Werkzeugkoffer. Er führt von der Wahrnehmung des eigenen sozialen Netzes über Prozesse zwischen Menschen bis zum sozialen Umfeld.

A Meine Sozialen Beziehungen

A1 Konvoy – Wer begleitet mich durch mein Leben? Ein Brettspiel über Lebensphasen, mit Zu- und Abgängen.

A2 Meine Leute – Wer gehört zu mir, und wie nah? Personen als Figuren in konzentrische Kreise legen.



B Meine Soziale Identität

B1 Ich als Freund:in – Was bringe ich ein? Eine eigene Figur mit Eigenschaften und Interessen ausstatten.

B2 Was ich brauche – Was tut mir gut, was zieht mich runter? Momentkarten sortieren, dann umdrehen: Was gebe ich anderen?

C Was zwischen uns passiert

C1 · Verbindungen in Alltagsszenarien

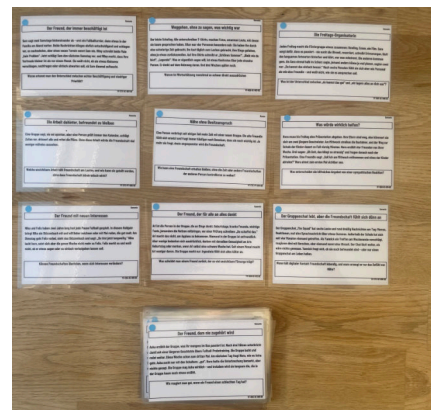
Was baut Beziehungen auf, was stört sie? Szenarien aus dem Alltag in Paaren und am Tisch besprechen.

C2 · Kritische Szenarien

 Noch nicht erprobt

Nachdenken: Was ist passiert, und was habe ich dazugedacht?

Ansprechen: Wie sage ich, was mich stört, ohne die andere Person zu verlieren?



D Mein Umfeld

D1 · Soziale Orte

Welche Orte gibt es um mich herum und wie fühlen sie sich für wen an? Ortskarten mit Eigenschaftskarten belegen. Orte auf Stadtplänen sozial bewerten.

D2 · Umfeld verändern

Was würde ich ändern, wenn ich könnte? Veränderungswünsche in einer einfachen Wirkungslogik durchdenken.



Eine Linie von innen nach außen

Der Koffer führt an einer Linie entlang: von den eigenen Menschen und Bedürfnissen – nah und konkret – über das eigene Verhalten in Beziehungen bis zum Umfeld, das Verbindung ermöglicht oder erschwert. Die Module sind einzeln einsetzbar; die Reihenfolge ist ein Angebot, kein Zwang.

A Meine Sozialen Beziehungen

B Meine Soziale Identität

C Was zwischen uns passiert

D Mein Umfeld



Verstehen statt Trainieren

Der Koffer übt keine sozialen Fertigkeiten ein. Er baut Vokabular auf, macht Strukturen und Muster sichtbar und ermöglicht Einordnung und Reflexion. Jugendliche sollen erkennen, wie Beziehungen funktionieren – nicht üben, wie man sie richtig führt.

Das ist eine bewusste Entscheidung. Übungsformate brauchen Wiederholung über viele Termine; reflexive Anstöße tragen auch in einer einzelnen Doppelstunde. Und sie kommen ohne die Unterstellung aus, den Jugendlichen fehle etwas.

Durchgehende Gestaltungsprinzipien

Privatheit schützen

Niemand muss zeigen, was auf der eigenen Karte steht.

Über Figuren und Szenarien

Nachdenken, ohne persönliche Selbstoffenbarung vorauszusetzen.

Spielerisch und bunt, positiv motivierend und nicht stigmatisierend

Was der Koffer leisten kann

- Wahrnehmung für Beziehungen und soziale Muster schärfen
- Vokabular und Gesprächsanlässe schaffen
- Strukturen, Bedürfnisse und Barrieren sichtbar machen
- Reflexion auch in einer einzelnen Doppelstunde ermöglichen

Da eine umfassende Evaluation des Koffers als Interventionsinstrument noch nicht durchgeführt wurde, können noch keine Aussagen zur Herstellung von Gemeinschaftsgesinnung und Einsamkeitsreduktion getroffen werden.

Kein Wettbewerbsmotor

Gespräch und gemeinsames Tun tragen die Einheit.

Legen, sortieren, bauen statt langer Texte

Niedrigschwelliger als lange Schreibaufgaben.

Woher man ihn bekommt

Alle Vorlagen stehen als druckfertige PDFs zur Verfügung, dazu eine Materialsliste generischer Gegenstände – Figuren, Stifte, Klebezettel – die überall erhältlich sind. Eine Einrichtung kann den Koffer damit selbst herstellen; Je nach Eigenleistung, vorhandener Ausstattung (Laminator, Hebelschneider, Drucker) und Bezugsquelle liegt der Aufwand derzeit bei etwa 5–20 Arbeitsstunden und 250–500 Euro Material- und Fertigungskosten. Als realistischer Richtwert für einen einzelnen Koffer rechnen wir mit rund 10 Stunden und 300 Euro.

Dazu gehört eine Ablaufbeschreibung mit Materialangaben, Raum-Set-Up, Einstieg, Anleitung und Gesprächsfragen für jedes Modul.

Projektabschluss

Was aus dem Projekt entstanden ist

Das Connection Design Lab begann als kleines Forschungs- und Entwicklungsprojekt zur Frage, warum Jugendliche vorhandene soziale Orte und Offline-Angebote nicht selbstverständlich nutzen. Aus den explorativen Workshops entstanden zunächst qualitative Erkenntnisse zu **Zugang, sozialem Risiko und Passung**. Im weiteren Projektverlauf wurde die Workshopmethode selbst zu einem lokal in der Schule oder in Veranstaltungen der Jugendsozialarbeit einsatzfähigen Werkzeugkoffer weiterentwickelt.

Der Projektabschluss umfasst damit zwei Ergebnisse: eine qualitative Bestandsaufnahme und erste Version eines **weiter erprobaren Werkzeugkoffers**.

Umgesetzt

Phase I: Drei explorative Schulworkshops

Ergebnisaufbereitung: Präsentation der Zwischenergebnisse am 25. März 2026

Inhaltliche Verdichtung: Zugang · soziales Risiko · Passung sowie Kriterien guter sozialer Orte

Phase II: Weiterentwicklung der Methode zum Werkzeugkoffer mit acht Modulen

Erprobung: Zwei weitere Box-Durchläufe im Juli 2026

Förderung und Mittel

Fördervolumen: 10.000 €

Die Mittel wurden insbesondere für Workshopdurchführung, Materialentwicklung, Reise- und Sachkosten sowie die Prototypentwicklung eingesetzt. Der detaillierte Verwendungsnachweis wird separat eingereicht.

Was offen bleibt

Keine Repräsentativität

Die qualitativen Workshops erlauben keine Aussagen über Häufigkeiten in Baden-Württemberg.

Kein Wirkungsnachweis

Das Projekt zeigt nicht, dass Einsamkeit reduziert oder Angebotsnutzung langfristig erhöht wurde.

Prototypischer Stand

Nicht alle Module sind gleich weit entwickelt oder erprobt.

Setting und Moderation

Die Erfahrungen deuten darauf hin, dass Durchführung, Gruppensituation und Moderation erheblich mitwirken.

Dokumentation und Kontakt

Dr. Christian Langkamp
christian@initiative-gemeinsamkeit.de
www.connectiondesignlab.de

Initiative GemEinsamkeit gUG
Gaisbergstr. 43, 3. OG · 69115 Heidelberg



Nächste Schritte

Weitere Erprobung: Module in zusätzlichen Schul- und Jugendsettings einsetzen.

Offene Module testen: Insbesondere C2 erstmals praktisch erproben.

Material konsolidieren: Handbuch fertigstellen.

OER bereitstellen: Vorlagen und Dokumentation reproduzierbar veröffentlichen.

Evaluation klären: Für weitergehende Wirkungsbehauptungen ein geeignetes Untersuchungsdesign entwickeln.

Gefördert durch

